

Vergessener Flugplatz in Lindenau

Ich interessiere mich schon seit vielen Jahren für die Geschichte der Umgebung von Landeshut. Sie ist reich und vielschichtig, aber auch reich an noch unentdeckten Ereignissen und Stellen. Ich war sehr überrascht, als ich erfuhr, daß auf dem Gelände des Dorfes Lindenau (Lipienica) im Jahr 1945 ein Flugplatz gebaut werden sollte. Diese Entdeckung faszinierte mich umso mehr, da ich

einst dort lebte. Ich hatte noch nie gehört, daß einer der Einwohner darüber gesprochen hätte. Die erste Erwähnung des Flugplatzes fand ich in den Memoiren von Pater Ambrosius Rose, einem Benediktinermönch, der während des Krieges im Kloster Grüssau lebte. In seinem Artikel über die hier versteckten Sammlungen der Preußischen Staatsbibliothek machte er die folgende

Bemerkung: „Die Anlage eines provisorischen Flugplatzes im nahen Lindenau (etwa 4 km Luftlinie entfernt) und das Anbringen einer Warnanlage an den beiden 70 m hohen Türmen brachten neue Gefahren für uns und die Kirchen.“

Obwohl der Autor nicht ausdrücklich schreibt, daß das Warnsystem auf der Kirche angebracht worden war, ist es unwahrscheinlich, daß zwei 70 m hohe Beobachtungstürme zu diesem Zweck gebaut wurden. Es kann daher davon ausgegangen werden, daß hier die beiden Türme der Klosterkirche Grüssau gemeint sind.

Rätselhaft blieb jedoch die Frage, wo genau der Flugplatz gebaut wurde. Er war auf keiner der mir bekannten Karten eingezeichnet. Also beschloß ich selbst zu versuchen, den Ort zu lokalisieren. Zeichnet man auf der Karte einen Kreis mit einem Durchmesser von 4 km mit dem Mittelpunkt in Grüssau, so stellt man fest, daß das Rabengebirge in dieser Entfernung liegt und nur in der Gegend um Klein Hennersdorf eine ebene Fläche zu finden ist, die als Standort des Flugplatzes in Frage kommen könnte. Ich habe sie auf der Karte mit dem Buchstaben A gekennzeichnet. Allerdings liegt sie bereits im Bereich des Dorfes Klein Hennersdorf und nicht in Lindenau, was nicht mit der Darstellung von Pater Ambrosius Rose übereinstimmt. In einer Entfernung von 3 bis 4 km kommen die mit B und C gekennzeichneten Flächen in Betracht, doch das hügelige Gelände macht es hier unmöglich, eine ebene Landebahn anzulegen. Die mit F gekennzeichnete Fläche hingegen befindet sich nicht nur in Klein Hennersdorf, sondern ist auch weniger als 2 km vom Kloster entfernt, stimmt also nicht mit den oben genannten 4 km überein. Daher habe ich die mit den Buchstaben D und E gekennzeichneten Orte nördlich und südlich von Lindenau als Standort für den Flughafen favorisiert.

Im Zuge weiterer Nachforschungen konnte ich feststellen, daß der Flugplatz auch von einem anderen Mönch aus Grüssau, Pater Nikolaus von Lutterotti, erwähnt wurde. In seinem Brief vom 2. April 1945 schreibt er, daß die Nazis einen Flugplatz in Klein Hennersdorf auf den zum Gut Teichmann gehörenden Feldern errichten wollten. Damit verbunden war die Sorge, daß die Realisierung dieser Investition zur Auflösung des benachbarten Benediktushofes führen könnte, der für die Versorgung des Klosters von entscheidender Bedeutung war. Es wird jedoch nicht erwähnt, daß der Bau des Flughafens an dieser Stelle tatsächlich begonnen habe. Dies legt den Schluß

nahe, daß die Bereiche E, in dem sich die Felder Teichmanns befanden, und F, in dem der Benediktinerhof betrieben wurde, ausgeschlossen werden sollten. Ich bin daher davon ausgegangen, daß der wahrscheinlichste Standort des im Bau befindlichen Flugplatzes das mit D gekennzeichnete Gebiet ist.

Dieses Gebiet, das mir durch die Nähe zu meinem Elternhaus so vertraut ist, wurde noch jahrzehntelang von Bauern bewirtschaftet. Ich ging daher davon aus, daß die Spuren des Flugplatzes nicht mehr erkennbar sein würden. Der Wendepunkt meiner Suche kam jedoch, als ich auf eine Beschreibung des Frauenarbeitslagers Liebau, einer Außenstelle des Konzentrationslagers Groß-Rosen, stieß, in der ich las: „In den letzten Wochen des Lagerbetriebs wurden die weiblichen Häftlinge zu Erdarbeiten für den Bau eines Flugplatzes in der Nähe des Dorfes Lindenau (Lipienica) eingesetzt.“

Ich beschloß also, dieser Spur zu folgen, und griff auf die Erinnerungen der Frauen zurück, die in diesem Lager festgehalten wurden. Es stellte sich heraus, daß einige von ihnen die Arbeit auf dem Flughafen recht detailliert beschrieben. So erinnert sich zum Beispiel Ronnie Goldstein-van Cleef: „Im März 1945 gab es keine Materiallieferungen mehr, und wir mußten beim Bau des Flughafens helfen. Jeden Tag liefen wir in Begleitung der SS eine Stunde durch die Berge zu der großen, leeren Ebene, auf der der Flughafen gebaut werden sollte. Meistens liefen wir auf Bergstraßen, aber manchmal befahl uns die SS, die Hänge der Berge hinaufzuklettern. Das war nur ein Scherz. Für die älteren Frauen, die nicht so schnell klettern konnten, war das eine Qual. Die SS-Männer steckten ihnen Gewehrkolben in den Rücken, um sie zu jagen. Das Flugfeld während der Bauarbeiten war ein unebenes Gelände mit Hügeln und Löchern überall. Unsere Aufgabe war es, das Gelände zu ebnen, indem wir die Vertiefungen mit Erde aus den Ausbuchtungen auffüllten. Dann fuhr eine Dampfwalze darüber. Wir haben nicht gehört, wann sie kam. Oft konnten wir ihr im letzten Moment ausweichen. Sonst hätte sie dich einfach überrollt.“

Interessanterweise stellte sich heraus, daß die Arbeiten nicht nur auf der Landebahn, sondern auch in einem nahegelegenen Steinbruch durchgeführt wurden: „Dann wurden wir in einen Steinbruch geschickt, wo wir mit Preßlufthämmern Löcher in die Wände bohren mußten. Das war zu viel Arbeit für uns. In diese Löcher legten

die Deutschen Dynamit, um das Ganze zu sprengen. Auf diese Weise bekamen sie Material für den Bau der Landebahn. Als sie das Dynamit zündeten, rannten wir schnell zu den Feldern und fielen auf den Boden. Auf den Feldern wurden Kartoffeln angebaut, und solange wir dort lagen, gruben wir sie aus dem Boden.“

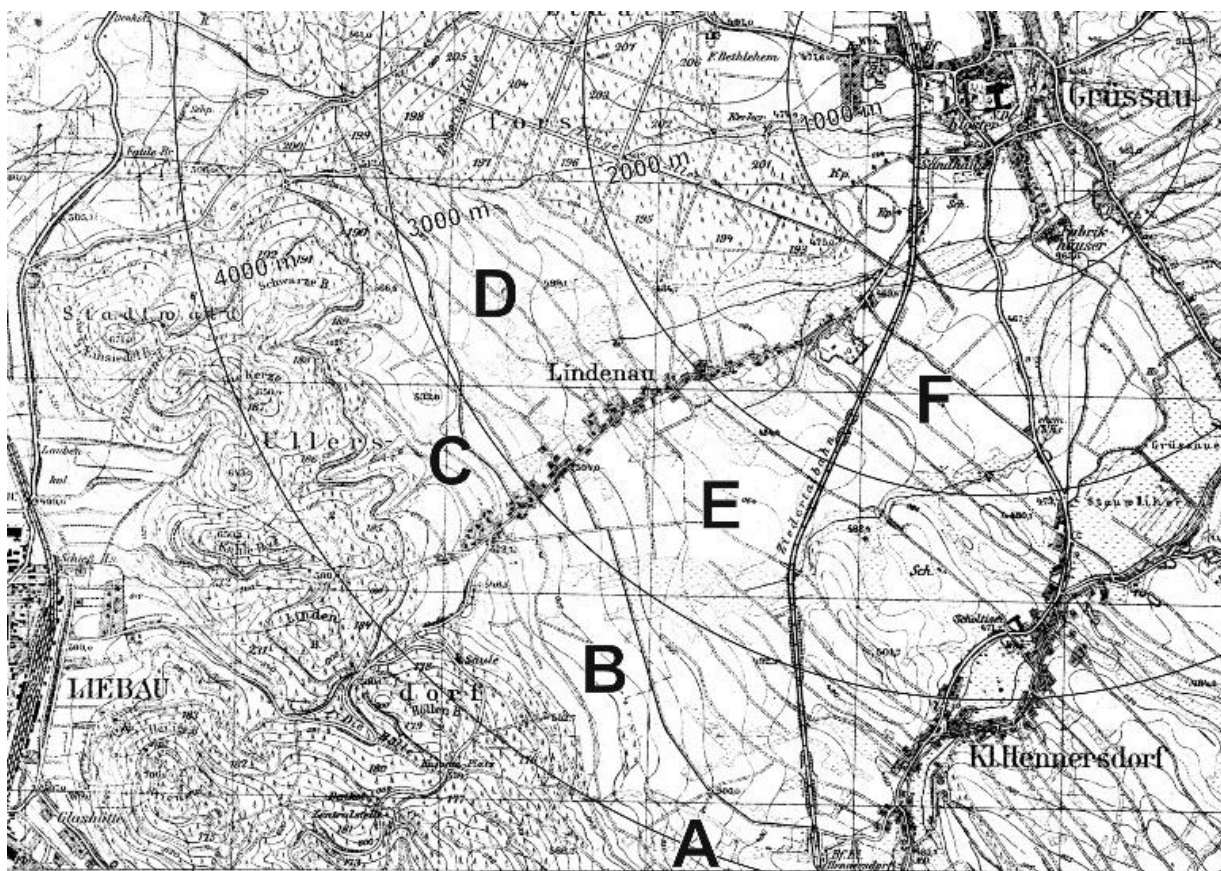
Nachdem ich mehrere ähnliche Berichte gelesen hatte, kam ich zu dem Schluß, daß das Material für den Bau des Flugplatzes in seiner unmittelbaren Umgebung abgebaut wurde. Wahrscheinlich gibt es noch irgendwo nicht nur ein Feld mit einer ungewöhnlich großen Anzahl von Steinen, sondern auch eine Steinbruchgrube, die vor dem Krieg nicht existierte.

Deshalb bin ich zusammen mit meinem Sohn in den umliegenden Wäldern und Feldern auf der Suche nach Spuren des Abbaus gewesen. Meiner Meinung nach ist der vielversprechendste Standort für den Steinbruch eine Grube im Wald nördlich von Lindenau, gleich hinter den landwirtschaftlichen Feldern. Heute ist sie eine mit Wald bewachsene Senke. Auf den Karten aus der Vorkriegszeit war sie nicht eingezeichnet, so daß sie

damals wahrscheinlich noch nicht existierte. Der Durchmesser der Stämme der hier wachsenden Bäume läßt jedoch darauf schließen, daß sie kurz nach dem Krieg gekeimt sind. Außerdem konnten wir auf den Feldern in der Nähe des Steinbruchs einen Standort mit viel mehr Steinen als in der Umgebung finden. In der Verlängerung dieses Gebietes gibt es auch eine bewaldete Fläche aus der Nachkriegszeit, die vielleicht wegen der vielen Steine schwer zu bewirtschaften war.

Obwohl ich die Erinnerungen einiger späterer Häftlinge ausgewertet habe, bin ich nicht auf Informationen gestoßen, die den Standort des Flugplatzes zweifelsfrei bestätigen. Die hier durchgeführten Arbeiten dauerten nur einige Wochen, und es ist nicht bekannt, in welchem Umfang sie abgeschlossen wurden. Sicher ist, daß der Bau nicht vor Kriegsende fertiggestellt wurde.

Hat vielleicht ein Leser des „Schlesischen Gebirgsboten“ Informationen über diesen vergessenen Flugplatz?



Topographische Karte, die mögliche Standorte des im Bau befindlichen Flughafens zeigt.



Zeitgenössische Ansicht der Felder nördlich von Lindenau.

Text und Photo: *Marian Gabrowski*